

Heilende & krankmachende Gottesbilder

Transkript eines Vortrages von Günter Funke.

Es handelt sich um ein gesprochenes Wort.

Überarbeitung: Inge Patsch

Ich freue mich auf dieses Thema, das mir ganz persönlich ein sehr elementares Anliegen ist. Das aus mehreren Gründen: zum einen ist es meine therapeutische Erfahrung, in der ich immer wieder mit dem konfrontiert werde, was Gottesbilder in der Seele eines Menschen anrichten können. Zum anderen – das ist das froh machende dabei, dass Gottesbeziehung auch Heilendes in einer kranken Seele bewirken kann.

Heilend ist ein Gottesbild meist nur dann, wenn diese Gottesbegegnung herausgenommen werden kann aus dem bisher gewohnten Kontext der religiösen Sozialisation. Viktor Frankl hat von einer personalisierten Religiosität gesprochen: „Wir gehen nicht auf eine universale Religion zu, vielmehr auf eine personale - eine zutiefst personalisierte Religiosität, eine Religiosität, aus der heraus jeder zu seiner persönlichen, seiner eigenen, seiner ureigensten Sprache finden wird, wenn er sich an Gott wendet. ... Zugegeben, diese unsere Auffassung von Religion hat nur noch herzlich wenig mit konfessioneller Engstirnigkeit und deren Folge religiöser Kurzsichtigkeit zu tun, die in Gott anscheinend ein Wesen sieht, das im Grunde nur auf eines aus ist, und das ist: dass eine möglichst große Zahl von Leuten an ihn glaubt, und überdies noch genau so, wie eine ganz bestimmte Konfession es vorschreibt.“¹

Mir kommt manchmal vor, dass in der Seele der Menschen sehr schöne Bilder von Gott leben und wohnen. Doch immer wieder versucht man diese Bilder zu rahmen. Meistens ist es ein konfessioneller Rahmen. Evangelisch oder katholisch oder auch eine eigene Form von Aberglauben. Viktor E. Frankl schreibt in seinem leidenden Mensch: „Der Mensch hat entweder einen Glauben oder einen Aberglauben. Und je weniger vom Geist die Rede ist, um so mehr wird von Geistern gesprochen.“²

Der Rahmen ist das Unwesentliche und viele Bilder werden erst schöner, wenn man den Rahmen weglässt.

Beratung und Begleitung im Sinne der Logotherapie und Existenzanalyse, könnte man dann auch bezeichnen, ist "rahmenlose Religiosität" oder auch konfessionslose Religiosität. Kinder würden von sich aus keine Konfession wählen, denn Kinder haben ein sehr gutes Gefühl für das Lebendige und für das Echte. Ein Kind, wenn es wählen könnte, würde sich für die Lebendigkeit entscheiden.

Wie sehr sich Kinder über Gott und die Welt Gedanken machen, das brauche ich Ihnen nicht zu erzählen. Einige, die mich ja kennen, wissen, dass ich gerne von meiner Tochter erzähle. Vor einigen Wochen auf dem Weg zum Kindergarten:

"Papa, wenn Leute überfahren werden, die kommen in den Himmel."

"Ja", sage ich."

"Du, Papa, wenn Leute von einem bösen Tier gefressen werden, die kommen nicht in den Himmel."

Ich frage: "Wieso nicht?"

"Ja, dann würde das böse Tier ja auch in den Himmel kommen!"

Einmal abgesehen von der Vorstellung, dass dann, wenn der gefressene Mensch in den Himmel kommt, er nur mit dem Tier in den Himmel kommen kann. Gestaut habe ich über

¹ Viktor E. Frankl, Der unbewusste Gott, München 1988, 95

² Viktor E. Frankl, Der leidende Mensch, Bern 1984, 80

das Empfinden meiner Tochter, dass für das Böse kein Platz im Himmel ist. Natürlich habe ich mich kritisch gefragt, ob ich ihr das vermittelt habe? Dann habe ich mir gedacht: Hier spricht das Herz des Kindes, das auch Ungutes wahrnimmt. Trotzdem kennen Kinder diese Sehnsucht, dass es ein Sein geben muss, in dem alles stimmt.

Ist dieses Bild nun heilend, problematisch, naiv oder krankmachend?

Viele Theologen haben betont, dass unser Reden von Gott nicht ausreicht. Wir können auch sagen: Wir können von Gott eigentlich wenig, wenn überhaupt, etwas sagen. „Und weil wir nur stammeln können vor Gott, darum machen wir viele Worte und suchen und suchen, bis wir das rechte Wort gefunden haben, das unsere Seele wahrhaft zu Gott trägt, und unser Reden verstummt.“³

Man kann auch nicht über Gott reden, allenfalls kann man zu ihm reden.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass das Reden von Gott, eine Ersatzhandlung des "zu-IHM-reden" ist. Manchmal denke ich, die Leute sollten lieber mit Gott reden, als von ihm reden und uns verschonen mit ihren Reden über Gott, die entstehen jenseits des Redens mit Gott.

Karl Barth, ein evangelische Theologe des 20. Jahrhunderts, hat sich vor folgende Not gestellt gesehen: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden.“⁴

Wie will man von Gott reden, wenn man von ihm nicht reden kann und doch von ihm reden soll? Diese Erkenntnis führt in die Bescheidenheit. Wenn es stimmt, dass alle unsere Aussagen über Gott, menschliche Aussagen sind, dann wäre jede Aussage, die wir über Gott machen, nur dann echt, wenn wir gleichzeitig über sie lachen könnten. Wenn fromme Menschen, Theologinnen oder Religionspädagogen über ihre eigenen Gottesbilder nicht mehr lachen können, haben sie aus Gott einen Götzen gemacht. Kommen wir mit unseren Bildern und Reden über Gott nicht in die Distanz des Humors, dann haben wir ihn versteinert und diese Versteinigung hat sich dann schon bis in die Seele hinein festgesetzt.

Das ist nicht Blasphemie, das ist nicht Lästerung, sondern das ist Anerkennung dessen, das alles Reden über Gott, alle Vorstellung von Gott menschliche Vorstellungen sind.

Gott muss unendlich viel Humor haben, dass er das, was Menschen in den Kirchen in seinem Namen „anstellen“ erträgt. Leider ist der Humor in vielen kirchlichen Bereichen ausgewandert. Helmut Thielicke, evangelischer Theologe in Hamburg hat immer wieder gesagt, dass die Echtheit der Theologie daran zu erkennen ist, wie sehr man über seine eigene Theologie lachen kann. Man sagt, Karl Barth hat einen Handwagen von Dogmatik geschrieben. Weil diese Bände weiß gebunden sind und viel Platz im Regal einnehmen, nennt man dieses Werk den "weißen Wal" oder "Moby Dick". Karl Barth hat von sich selbst gesagt: "*Wenn ich mit meinem Handwagen von Dogmatik daherkomme, halten sich die Engel den Bauch vor Lachen.*"

Wesentlich wäre, dass Bescheidenheit zur Haltung wird, dass spürbar wird, dass jedes Reden von Gott an eine Grenze kommt. Wo ist diese Grenze? Wir kommen an diese Grenze, wo unser Gegenüber nicht von der Logik kommt, sondern von einem innigen Empfinden. „Gott ist der Partner unserer intimsten Selbstgespräche. Wann immer wir ganz allein sind mit uns selbst, wann immer wir in letzter Ehrlichkeit Zwiesprache halten mit uns selbst, ist es

³ Paul Tillich, Frühe Predigten, Betet ohne Unterlass, 27. April 1913, Walter de Gruyter, Berlin, 1994

⁴ Karl Barth, Das Wort Gottes und die Theologie, Gesammelte Vorträge, 1924, 156 - 178

legitim, den Partner solcher Selbstgespräche Gott zu nennen – ungeachtet dessen, ob wir uns nun für atheistisch oder gläubig halten.“⁵

Vielleicht ist die Seele der Ort, an dem sich Gott meldet, an dem Gott von sich aus zur Sprache kommt. Diese Hoffnung ist dann von Sigmund Freud und der Psychoanalyse - ich will nicht sagen zerstört worden - aber sie ist gestört worden. Denn Freud hat gesehen, was in der Seele und mit der Seele geschieht. Die Seele des Menschen ist nicht der unbefleckte Ort, sondern unsere Seele ist so etwas wie ein Garten, in dem schon viele Menschen herumgetrampelt sind, bevor ich zum Bewusstsein komme. Wenn ich mir meiner selbst bewusst werde, als Mensch, als Kind, dann haben mich schon viele Menschen beeindruckt. Viele Eindrücke haben sich in unserer Seele verfestigt und verhärtet. Manche Eindrücke haben sich wie Felsen manifestiert, sodass ich gar nicht zu mir komme. Wenn ich mir meiner bewusst werde, gelange ich zunächst einmal zudem, was andere in mich hinein gelegt haben. Um in der eigenen Seele Raum zu schaffen müssen sich manche eine lange Zeit bemühen, unerlaubte Eindringlinge hinauszuerwerfen. Jede und jeder von uns hat in seiner Seele sehr viele Untermieter, denen man wohl kündigen kann, aber die ziehen nicht aus. In unseren Seelenräumen, die wir selbst gerne beleben möchten, lebt manchmal die ganze Familie in Untermiete.

Friedrich Nietzsche hat gesagt: „Wo Sehnsucht und Verzweiflung sich paaren, ist Mystik.“ Vielleicht ist die Seele doch der Ort, wo Gott zur Welt kommt? Dies hat viel mit Mystik zu tun, mit dem göttlichen Geheimnis. Eine oberflächliche Zugewandene Weise zur Seele oder zur Psyche als jenen Ort, wo sozusagen, Gott zur Welt und zur Sprache kommt, ist so schnell auch nicht möglich. Dadurch sind wir im Dilemma. Die Aufklärung hat uns gezeigt, wir können von Gott nicht reden, da jede Aussage über Gott eine menschliche Aussage ist. Der alte Theologenstreit, der viele immer wieder beschäftigt, ist die Frage: „Was ist Offenbarung?“ Jede Offenbarung ist ein Reduktionismus. Hier wäre Schweigen das Wichtigste, aber wie beredt, das Schweigen sein kann, wissen wir auch. Der Rückgriff auf die Seele hat uns nicht sehr viel weitergeholfen, weil wir entdeckt haben, das in ihr schon sehr viel vorgeprägt ist.

Wie entsteht eine Beziehung zu Gott?

Ich wähle den Begriff der Gottesbeziehung, weil ich denke, dass über die Frage der Gottesbeziehung ein Ausweg aus dem Dilemma möglich ist. Zunächst einmal die Frage, wie entstehen Gottesbilder? Sie können sich ja selbst fragen, wie sind Ihre Bilder von Gott entstanden. Das sind Fragen, die natürlich nicht in einem Tag beantwortet werden können. Trotzdem sind es Fragen, die Sie in der nächsten Zeit begleiten können – sofern Sie daran interessiert sind.

Was meinen Sie, wie sind für Sie selbst diese inneren Bilder von Gott entstanden?

Welches Bild tragen Sie selbst in sich?

Ist es ein Bild?

Sind es viele Bilder?

Bin ich richtig froh bin, entsteht das Bild: Na ob das so ganz erlaubt ist? Wenn ich lustig bin – das hat ja mit Lust auch was zu tun – darf ich das? Sie wissen alle, wie sehr auch im Bereich der Lust und der Sexualität Gottesbilder verheerende Auswirkungen gehabt haben und noch immer haben.

Eine Patientin sagte einmal zu mir: "Immer, wenn ich mir etwas Gutes gönne, spuckt Gott mir in die Suppe." Das ist ein sehr verbreitetes und typisches Bild. Gott ist immer der Gegenspie-

⁵ Viktor Frankl, Der unbewusste Gott, München 1988, 100

ler. Auch umgekehrt ist dies möglich: „Wenn ich traurig bin, ist Gott immer der, der mich aufrichtet.“ Dieses Bild mögen wir dann lieber.

Aber schauen Sie einmal genau hin, ob das bei Ihnen auch so ist. Ist Gott das, was ich nicht bin? Leide ich unter Strenge ist er der Gütige und tu ich mir etwas Gutes, ist er der Strenge? Ist das so ein Art Vexierbild, das immer ins Gegenteil kippt?

Keinesfalls behaupte ich: Ein krankmachendes Gottesbild ist der strenge Gott und ein heilendes Gottesbild ist der liebe Gott. Wir werden sehen, dass der „liebe“ Gott, ganz schön krank machen kann.

Was ist dran an diesem Gegenüber?

Wie kommen die Gottesbilder, also die Vorstellungen von Gott, welche wir haben in die Seele?

Sigmund Freud ist davon ausgegangen, dass der Mensch diese Welt betritt ein ausgeliefertes Wesen ist. Ausgeliefert, abhängig und gefährdet. Das ist unsere Grunderfahrung, da kommen wir her. Ist nicht das Geboren-Werden, ein Geworfen-Sein? - wie Martin Heidegger sagt. Ein Ausgeliefert-Sein der Seele in Abhängigkeit? Diese Abhängigkeit macht Angst. Das Trauma der Geburt, wie immer man das sehen will, könnte man so formulieren: In die Welt kommen bedeutet, abhängig zu werden. Daniel Friedrich Schleiermacher beschrieb Religion mit zwei Merkmalen. Zum einen die Anschauung des Universums und zum anderen radikale Abhängigkeit. Diese Abhängigkeit macht Angst, weil ich ausgeliefert bin. Muss dieses Abhängig-Sein Angst machen? Die Abwesenheit von Geborgenheit verstärkt diese Angst.

Wann aber wird Abwesenheit von Geborgenheit erlebt?

Ist mir bewusst, wann und wo ich Geborgenheit und Zuwendung vermisst habe? Weiß ich, wo ich Geborgenheit verweigere? Das muss noch gar nicht Strafe sein, sondern einfach aufgrund meiner eigenen, seelischen und emotionalen Befindlichkeit. Wenn ich sehr müde bin, wenn ich sehr angestrengt bin, fehlt mir die Kraft für die Zuwendung, die einem Kind Geborgenheit schenkt. Ich gehe auf Distanz, weil meine Kraft nicht reicht. Daran ist ja zunächst einmal nichts Schlimmes. Doch stellen Sie sich vor, dass auch noch ein schärferer Ton kommt und das Kind, muss den Eindruck bekommen: Vater geht es schlecht, weil ich da bin: Meine Lebendigkeit ist der Grund seiner Befindlichkeit.

Wesentlich ist, wie ein Kind reagiert, wenn es Zurückweisung erlebt. Ein Kind, das dann brav wird, hat gelernt Rücksicht zu nehmen und wird sich schwer tun die eigene Lebendigkeit zu leben. Dieses Kind hat die Tendenz, den Vater wieder gut stimmen zu wollen oder zu müssen. Differenzieren ist hier wesentlich, deshalb die Frage geht es um ein Gut-Stimmen wollen oder müssen?

Wenn ich traurig bin, und den Mut habe das auch zu zeigen, erlebe ich bei meiner Tochter, wie sie sich bemüht, mir zu helfen über diese Traurigkeit hinweg zukommen. Sie fragt dann: "Was brauchst Du? Soll ich Dir meine Puppe bringen?" Sie kommt dann auf so verrückte Ideen, dass man vor lauter Lachen schon aus der Traurigkeit heraus kommt.

Es ist radikaler ein Unterschied, ob ein Kind, jemanden, der traurig oder ungehalten ist, wieder gut stimmen will, aus eigenem Impuls heraus oder gut stimmen muss, weil die Angst das Bemühen bestimmt.

Es gibt Hinwendung zum Nächsten aus reiner Daseinsfreude und es gibt Hinwendung zum Nächsten aus reiner Daseinsangst.

Sigmund Freud hat gesagt: *"Wenn die Angst übergroß wird und wenn jetzt von Seiten der Erziehung verlangt wird, dass das Kind Opfer bringt, damit Vater und Mutter zufrieden sein*

können, dann ist eigentlich die Kombination schon da, dass dieser unsägliche Prozess beginnt, man opfert die eigene Lebendigkeit, um leben zu können."

Viele Kinder opfern – und das wird in der Schule noch immer gefordert und belohnt – einem begrenzten Menschenbild ihre innersten Gefühle. Damit beginnt das Dilemma. Würde diese Situation aufhören, wenn Kinder erwachsen sind, wäre dies nicht tragisch. Doch Freud hat nachgewiesen, dass wir diese Erfahrungen der Außenwelt, in unsere Innenwelt übertragen. Das heißt Vater, Mutter, alle Menschen um uns herum, die Bedeutung für unser Leben haben, werden verinnerlicht. Das sind Bilder, die sich in der Seele einnisten. Sie bleiben nicht im Außen und so kann man sich nicht so leicht davon verabschieden. Wegrennen, umziehen, ausziehen, Partnerwechsel, alles das nützt nichts, wir nehmen diese Bilder mit und ich werde sie nicht einfach los.

Die Identifikation mit jenen Rollen, die wir in unserer Kindheit und Jugend spielen mussten, um zu überleben ist ein interessanter Vorgang – doch der geschieht unbewusst.

Selbstinfiltration nennt das Julius Kuhl.

„Es gibt einen Vorgang, bei dem Ziele anderer Personen, Erwartungen von außen oder fremde Wertvorstellungen in das eigene Selbst übernommen werden, ohne dass die betroffene Person diese Fremdbesetzung bemerkt. Für diesen Vorgang haben die Psychologen Kuhl und Kazén ein Wort geprägt: „Selbstinfiltration.“ . . . Bei der Grippe ist es ein Virus, bei der Selbstinfiltration sind es fremde Ziele.“⁶ Für diese Art von Verleugnung unseres eigenen Seins brauchen und brauchen wir ständig Anerkennung von anderen.

Anerkennung ist immer dort besonders notwendig – im Sinne von Notwendig – wenn man etwas erfüllt hat, was man selbst so nicht wollte.

Erfahrungen, die ich im Außen erlebe nehme ich nach Innen. Dadurch bildet sich in mir diese fremde Instanz und sobald sich Eigenes meldet, beginnt diese Instanz mit einem Einspruch. Das, ist das, was Sigmund Freud, das Überich genannt hat. Immer dann, wenn sich Eigenes meldet, taucht diese Instanz auf und sagt: Gott sieht zu, das darfst du nicht. Allerdings handelt es sich nicht, um eine deutlich hörbare Sprache – es ist viel problematischer – es stellt sich ein, als Gefühl, als Schuldgefühl.

Wie wesentlich innere Gewissheit ist, schildert Anthony de Mello in einer Geschichte
Mutter: "Bist du dir im klaren, dass Gott anwesend war, als du den Keks in der Küche geklaut hast?"

"Ja."

"Und dass er dich die ganze Zeit über angeschaut hat?"

„Ja."

"Und was, meinst du, hat er zu dir gesagt?"

"Er sagte: Niemand ist hier außer uns beiden - nimm zwei."

Den eigenen Ideen steht immer wieder ein Zensor im Weg. Die Lebensfreude verschwindet meist schon im Ansatz. Der eigene Impuls wird der Kontrolle unterworfen. Jeder Gedanke, der nicht durch die innere Zensur kommt, wird sofort verworfen. Diese inneren Not ist unerträglich und um sich dieser zu entziehen, macht man folgendes – und da setzt das ein, was Freud Verdrängung nennt – ich achte darauf, dass diese Gedanken erst gar nicht auftauchen, dass sie mir gar nicht bewusst werden, ich verdränge sie. Es ist ähnlich, wie mit kritischen Büchern, die ein System stören. Am besten nimmt man es nicht zur Kenntnis.

⁶ Frank, Storch, Die Manana-Kompetenz, München 2010, 37

Das Heilende beginnt im Zulassen des Verdrängten

Jetzt wage ich eine erste These: Wo meldet sich Gott: im Verdrängten. Wir verdrängen die nicht erlaubten Gefühle, die nicht erlaubten Gedanken, all das, was stört, wird verdrängt. Also im Unerlaubten, in allem, was den gesellschaftlichen Rahmen stört meldet sich Gott. Das Heilende beginnt dort, wo ich das Verdrängte wieder zulassen kann. Die Auflösung dieser Verdrängung ist eine schwierige Aufgabe und muss sehr behutsam geschehen und dauert lange. Es ist leider so, dass es lange braucht, die Verdrängungen zu erkennen und sie aufzuheben. Sie müssen sich klarmachen, das Verdrängte war das Unerlaubte und wenn ich das jetzt zulasse, taucht die Instanz des Überich auf. Diese rigide Struktur in uns lässt nicht locker und packt einen Menschen die Angst, in der Rebellion zu weit gegangen zu sein, dann macht er sich vor dem „Großen“ wieder klein, dann läuft er ihm wieder nach, dann wird er wieder devot, dann gibt er sich wieder auf. Der Mensch macht sich selbst zu klein – deshalb macht er die anderen groß.

Der Mensch, der in der Jugend die Enge der Normen erlitten hat, kennt zu wenig seine eigenen Kräfte und deshalb überschätzt er die anderen und leidet unter einem Mangel an Aufmerksamkeit.

Wir haben uns an diese Instanzen in uns gewöhnt und wer dieses Rigidie verlässt, steht oft allein und viele Menschen sagen sich: "Lieber ein krankmachendes Gottesbild als allein sein, denn das ist ja noch schlimmer."

Uwe Böschmeyer hat in einem kleinen Büchlein einen sehr treffenden Text zur Selbsttreue geschrieben.

„Wer immer es in dieser Welt riskiert, das Beste sein eigenes Wesen nämlich, aus sich herauszuleben, wird damit zu rechnen haben, dass die Meute der Konformisten und Konventionalisten sich an seine Fersen heftet, um ihn zu Fall zu bringen. Denn keiner scheint sie wütender zu machen als der, der seinen eigenen Weg geht.

Und trotzdem: Wer immer es wagt, sich selber treu zu sein, wird auch erfahren, dass ihm das Leben selbst die Treue hält.“⁷

Ein heilendes Gottesbild meldet sich dort, wo mir bewusst wird, dass ich das Eigene verdränge. Warum verdrängen wir soviel?

Noch einmal, um das bewusst zu machen: Es ist die Sehnsucht nach Geborgenheit und der Wunsch geliebt zu werden. Dieser Wunsch, diese Sehnsucht, verführt uns oft dazu uns zu verraten, uns zu verkaufen, weil wir Angst haben oder auf Belohnung und Anerkennung hoffen. Viktor Frankl hat das Gewissen als Sinnorgan beschrieben und die Merkmale des Gewissens gelten nicht der Anpassung an äußere Normen.

„Das Gewissen hat mit dergleichen Ängsten nichts zu tun. Solange Furcht vor Strafe, Hoffnung auf Lohn, oder der Wunsch dem Überich zu gefallen, menschliches Verhalten bestimmen, ist das wirkliche Gewissen noch gar nicht zu Wort gekommen.“⁸

Wer dem Überich gefällt, bringt Opfer und verzichtet sozusagen auf sein ureigenes Gewissen. Das ist eine fatale Dynamik, die von Kirchen über Jahrhunderte gefordert wurde und im Grunde noch immer gefordert wird. Indem ich opfere, überhöhe ich das Andere. Deshalb ist es so unendlich wichtig, wem oder was opfere ich das, was mir entspricht.

⁷ Uwe Böschmeyer, Das Leben meint mich, Hamburg 2007, 22. 4.

⁸ Viktor E. Frankl, Der Wille zum Sinn, München 1994, 267

Wir verzweifeln nur an dem, was wir vergötzen

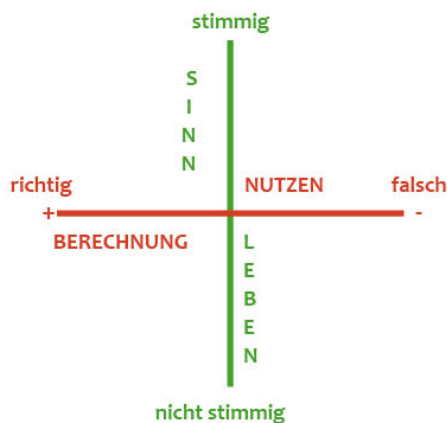
Man kann auch dadurch auf der Strecke bleiben, indem man immer mehr vom Lebendigen einem starren Gottesbild opfert. Das Leben meldet sich im Leib, in den Gefühlen und in der Lust. Man opfert immer mehr vom Leben und vom lebendigen Gott zugunsten der erstarrten Götzen. Denn Elternbilder, Bilder der Erzieher, Bilder der Theologen, der Theologien und Katechismen sind teilweise erstarrte Götzen. Götzen deshalb, weil sie vorgeben Gott zu sein, aber nicht einmal von Gott reden können, weil sie keine Ahnung haben.

Die Tendenz Opfer zu bringen und zu verzichten, hängt oft damit zusammen, das Opfer als Leistung zu sehen und durch das Opfer größer zu werden und in dieser Größe noch rigider. Jetzt merkt man den *Circulus vitiosus*, diesen Teufelskreis. Es werden noch mehr Opfer verlangt, ich muss noch mehr geben vom Eigenen vom Lebendigen. Aufgrund dieser Dynamik können wir gut verstehen, warum Menschen auf einmal nicht mehr können und im Burn-out oder in der Depression landen. Das ist wie ein Moloch, der immer größer wird und immer mehr frisst, bis man nicht mehr kann, bis man sagt: "Jetzt geht es nicht mehr - entweder lebe ich oder ich gebe mich ganz auf." Meistens meldet sich ein letzter Protest in der Krankheit. Das können körperliche Beschwerden sein oder seelische. Die depressiven Verstimmungen nehmen rasant zu und wenn wir Depression in eine existentielle Sprache übersetzen, könnte das heißen: "Du Götzenbild in mir sollst nicht recht behalten, ich spüre etwas anderes." Wie können wir dieses Götzenbild loswerden? Indem wir aufhören den Götzen gefallen zu wollen. Wir sollten den Götzen das eigene Leben, das Eigene in uns Gespürte in uns Gedachte, entgegensetzen, denn Leben und Lebendigkeit sind Gift für die Götzen. „Verzweifelt sein kann also nur ein Mensch, der etwas vergötzt hat, dem etwas über alles geht; damit stünden wir aber auch schon vor der Frage nach der einzigen Möglichkeit, vor der Verzweiflung gefeit zu sein: Gefeit vor ihr sind wir dann und erst dann, wenn uns nur eines über alles geht – und dieses eine ist: die Aufgabe, unter allen Bedingungen und Umständen das Leben zu bestehen.“⁹

Wenn Frankl in diesem Zusammenhang sagt, wir verzweifeln nur an dem, was wir vergötzen, dann stellen wir fest, wie viel Vergötzung geleistet wird, denn am Leben selber kann man nicht verzweifeln. Vergötzung geschieht immer dann, wenn ein Wert ohne Rücksicht auf Verluste unter allen Bedingungen einzuhalten ist. Dann spielt sich ein Wert zum Tyrannen auf, ohne den Wert des Lebens wahrzunehmen.

Doch das Leben hat eine völlig andere Qualität. Wenn uns das Leben fragt, dann meldet es sich keineswegs in oberflächlichen To-do-Listen, sondern in der Tiefe unseres Seins. Dies ist der Ort der allertiefsten Gefühle, wo man stimmig und nicht stimmig wahrnimmt und es einem egal ist, ob es von anderen als „richtig“ angesehen wird.

⁹ Viktor E. Frankl, *Der leidende Mensch*, Bern 1984, 226



Mit der Unterscheidung in gute und schlechte Gefühle, verdrängen wir einen Großteil unserer Empfindungen. Manche meinen, nur gute Gefühle haben mit einem heilenden Gottesbild zu tun.

Bei der Einteilung in positive und negative Gefühle übersehen wir, dass hinter jedem Gefühl ein Wert steht.

Leben ist alles und jede und jeder von uns kann dieses Leben feiern und ihm dienen. Dem Leben dienen hat nichts mit Unterwürfigkeit zu tun, sondern mit Ernsthaftigkeit all unseren Gefühlen gegenüber.

Geben Sie ihrem Ärger, ihrer Enttäuschung wenigstens für sich selbst einmal Raum, damit sie wieder spüren lernen, was stimmig ist und was nicht. Zwickmühlen können wir nicht vermeiden. Doch niemals können wir uns allein mit dem Verstand befreien, sondern wir brauchen den Mut, berührbar zu werden und das zu wählen, was wir als stimmig empfinden.

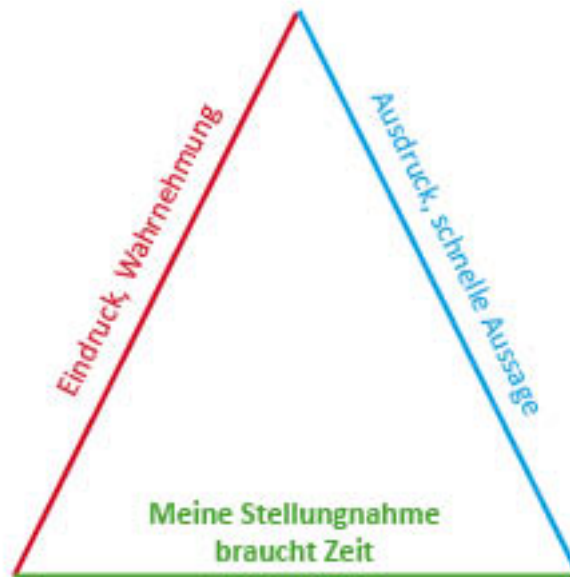
Viktor Frankl hat in seinem unbewussten Gott diesen bemerkenswerten Satz geschrieben:

Das Gefühl selbst ist nämlich nicht unexakt;
denn das Gefühl kann viel feinfühlicher sein
als der Verstand scharfsinnig¹⁰.

Vom Mut zur eigenen Meinung

Der Mut zur eigenen Meinung hat viel mit unserem Eindruck zu tun. Eindruck, Stellungnahme, Ausdruck sind drei Begriffe, die im Zusammenhang mit dem Mut sehr wichtig sind. Eindruck: da können sie auch hinschreiben, das was mich berührt.

¹⁰ Viktor E. Frankl, Der unbewusste Gott, München 1988, 28



Es gibt Menschen, die können sich nicht mehr berühren lassen. Weder freuen noch traurig sein. Sie sind auch nicht mehr betroffen, wenn sie mit Leidvollem konfrontiert werden. Sie wissen bereits wie „man damit“ umgeht, der Verstand regiert das „Gewusst-Wie“. Doch was geschieht, wenn mich von Innen etwas beeindruckt? Ein Gedanke, der mich überrascht, ein Gefühl, das ich nicht begründen kann. Vielleicht liegt in dieser Berührung etwas Bedingungsloses. Etwas, das mich berührt, ohne sofort etwas zu tun oder zu leisten.

Kennen Sie das: Sie nehmen im Aufwachen wahr, dass die Sonne scheint. Was meldet sich in Ihnen? Jetzt muss ich aber in die Natur und mich bewegen. Taucht dieses Bewegens-Wollen als Forderung auf: Bei einem so schönen Tag, muss man doch raus, da darf man doch nicht drinnen bleiben, könnte dies ein sehr rigides Muster sein. Der Tag berührt mich, hier beginnt das Spiel. Im Berührt-Sein der ersten Sonnenstrahlen, liegt noch keine Forderung, etwas zu müssen. Deshalb mag ich Fanatiker nicht, die sagen meistens: "Da muss man!" Achten Sie darauf: Überall wo es heißt, da muss man doch, dort könnte ein Götze lauern. Jedes Müssen setzt voraus, irgend jemand, eine Instanz hat das absolute Sagen.

Der erste Schritt in die Befreiung

Ein erster Schritt in die Befreiung, in die Freiheit hat damit zu tun, dass Sie fragen lernen: "Wer sagt das? Wer stellt diese Gebote auf?"

Oder "Wie kommen Sie darauf?"

Die Freiheit schwindet, wenn der Eindruck unmittelbar an den Ausdruck gekoppelt ist. Wenn ich bei schönem Wetter den Eindruck habe, ich „muss“ hinaus, bin nicht ich gefragt. Wo das Müssen bestimmt, bin ich nicht gefragt. Haben wir noch die Möglichkeit zu fragen, was wollen wir eigentlich? Hier ist die persönliche Stellungnahme als Antwort gefragt und keine Tradition, die mir sagt, was ich tun soll.

Von Paul Tillich ist der Gedanke: „Glaube ist der Zustand des Ergriffenseins durch das, was uns unbedingt angeht. „Mir gefällt diese Definition. Gott ist das, was mich unbedingt, ohne Bedingung angeht.

Was mich unbedingt angeht, kann ich nicht planen. Sie können niemals im Voraus sagen, welcher Gedanke, welches Gefühl berührt mich, wenn ich mich einlasse. Viele Menschen sagen, diesen Gott, der mich immer unbedingt angeht, halte ich mir lieber vom Leib, denn er könnte mich und meine Pläne stören. Insofern würde ich schon sagen, wir sind vor Gott, vor dem Leben nie sicher. Wir sind nie sicher, dass uns im nächsten Augenblick etwas sehr tief berührt. Das ist eine Lebenserfahrung, die Sie kennen. Es handelt sich dabei um AHA-Erlebnisse. Ich habe etwas gewusst, aber es war mich noch nicht bewusst.

Wir sind nie sicher, wann und womit uns das Leben berührt. Viktor Frankl hat dies mit seiner kopernikanischen Wende auf den Punkt gebracht: „Das Leben selbst ist es, das dem Menschen Fragen stellt. Er hat nicht zu fragen, er ist vielmehr der vom Leben Befragte, der dem Leben zu antworten das Leben zu verantworten hat.“¹¹

Wissen Sie, dass das Leben selbst vielen Menschen Angst macht? Es ist nicht so sehr die Angst alleingelassen zu werden, sondern die Angst vor der Freiheit unserer Entscheidungen. Auch ein liebes Gottesbild kann Angst machen, weil Gott, das Leben, wenn es uns berührt, mit dieser Berührung noch nicht vorschreibt, was wir jetzt zu tun haben. Die Lebensberührung, die Gottesberührung ruft in uns die Freiheit zur Stellungnahme wach und darin liegt die große Herausforderung.

Ein rigides Gottesbild befreit von der Last der Stellungnahme und vor der Konfrontation der Verantwortung. Daher ist es verständlich, warum "krankmachende Gottesbilder" so beliebt sind. Nach einem Gott, der uns unsere Stellungnahme abnimmt und ein sorgenfreies Leben garantiert, sehnen sich viele. Wie erleichternd ist es doch, anstatt der persönlichen Stellungnahme Gebote zu befolgen. Wir müssen sehr, sehr genau hinschauen, damit wir Gott nicht zum Ersatzspieler unserer Entscheidung und unserer Stellungnahme machen. Darin sehe ich das krankmachendste Gottesbild überhaupt. Mit anderen Worten, wenn ich nicht Stellung nehme zu dem, was mich berührt, weigere ich mich, mein Leben zu übernehmen. In der Stellungnahme verantworte ich mein Leben oder in der Stellungnahme übernehme ich mich. Dann folgt die zweifelnde Frage: "Übernehme ich mich, wenn ich mich übernehme? Mute ich mir zu viel zu, wenn ich meiner Entscheidung folge?"

An diesem Punkt meldet sich die Sehnsucht nach Sicherheit, „richtige“ Entscheidungen zu treffen, die auch anderen gefallen. Genau hier versprechen konfessionell Engstirnige Götzenbilder. Wer genau einhält, was versprochen wird, zählt zu den Frommen. Mach dir doch nicht soviel Mühe. Die Dinge sind doch klar, wenn du uns glaubst, brauchst du doch nicht soviel Kraft in die Entscheidungen zu geben, du hast dann Raum zum Leben. Das ist die Schlange im Paradies der Aufklärung. Denn Gott – das leite ich aus dem Schöpfungsgedanken ab – hat sich keinen Automaten geschaffen, sondern ein freies Gegenüber und frei ist der Mensch erst dort, wo er Stellung nimmt. Vielleicht ist das sogar manchmal der größte Gottesdienst, mich dann sogar gegen Gott zu entscheiden.

In besonders frommen Kreisen stehe ich immer wieder vor dem Problem, dass Leute fragen: „Was will Gott eigentlich von mir?“ Sie fragen immer nach dem Willen Gottes. Das kann etwas sehr Echtes sein, das kann aber auch etwas sehr Problematisches sein, wenn man nämlich anstatt selbst zu wollen, den eigenen Willen an Gott delegiert. Dann ist man auch nicht schuld, wenn etwas schief geht. Geht dann die gehorsame Entscheidung, nicht zu mei-

¹¹ Viktor E. Frankl, Texte aus sechs Jahrzehnten, Weinheim 1998, 141

nen Gunsten aus, dann habe ich jemanden, den ich beschimpfen kann. So entstehen auch Götzenbilder. Man delegiert die Entscheidung und beklagt sich bei Gott, wie ungerecht er doch ist.

Götzenbilder entstehen durch Abwehr von Verantwortung

Götzenbilder entstehen sehr oft durch Verdrängung von Verantwortung. Der Glaube an Gott lehrt das Misstrauen gegen die Götzen und ihre Bilder. Aus der mangelnden Bereitschaft, für mich selbst Verantwortung zu übernehmen, delegieren wir sie an Gott. Wir können unsere Verantwortung für uns selbst nicht an Gott zurückgeben. Im Großinquisitor bringt Dostojewski dies in den „Brüdern Karamasow“ zum Ausdruck. Er stellt die Fähigkeit des Menschen infrage, in Freiheit leben zu können. Sie läge nicht in der Natur des Menschen und würde deshalb zum Chaos führen. Um dies zu verhindern, müssten Menschen wie eine Herde Schafe geführt werden und diese Aufgabe, dies schwere Last obliege dem hohen Klerus und natürlich dem Großinquisitor selbst. Dostojewski beleuchtet und verdunkelt zugleich die immer wieder aktuelle Frage nach der Freiheit des Menschen. Das ist sehr schön aufgezeigt, die Leute kommen und sagen: "Lieber Gott, es war eine schöne Idee uns die Freiheit zu geben, aber sie ist zu schwer, nimm sie zurück. Du hast dich geirrt."

Deshalb haben rigide Konfessionen, das Enge und der Fundamentalismus immer wieder Konjunktur, weil Vorschriften den Menschen die Last abnehmen, Freiheit in Verantwortung zu leben.

Götzenbilder machen krank, da sie uns persönliche Entscheidungen abnehmen und uns Glückseligkeit versprechen. Diese Götzenbilder machen süchtig, eine echte Beziehung zu Gott nicht. Aufgrund der belastenden Erfahrung des Daseins suchen wir nach befreienden Entlastungen. Allerdings gibt es zu viele Versprechen, die nicht im Sinne des Lebens entlasten, sondern vom Leben einen hohen Preis verlangen. Ob jemand versucht, einem Götzenbild zu dienen oder zur Droge oder zum Alkohol greift, hat ähnliche Auswirkungen in der Psyche.

Religiöse Erziehung bedeutet, Menschen zur Stellungnahme zu ermutigen. Heilende Gottesbilder, gelungene Gottesbeziehungen sind Ermutigungen zur Stellungnahme, zur Eigenständigkeit oder zur Eigensinnigkeit. Jeder Mensch muss seinen eigenen Sinn finden. Niemand nimmt einem diese Suche ab. Auch Gott nicht, der mutet uns diese Suche zu. So gesehen ist ein Christ ein eigenSINNiger Mensch.

Lebendige Religion ermutigt und verlangt nicht, dass ein Mensch zu einem funktionierenden Apparat wird. Geschieht dies, dann hat mich die Religion um mein eigenes Leben betrogen. Hier hat Martin Luther Recht, wenn er in seinem Buch von der Freiheit eines Christenmenschen schreibt, dass der Christ niemandem untertan ist. Das muss man einmal in der Zeit von damals hören, keinem Landesfürsten, niemandem untertan: Ein Christ ist ein freier Mensch aller Dinge.

Für heute übersetzt heißt das: Ich bin zu eigener Meinung, zu eigener Stellungnahme aufgerufen. Diese Meinung hört für die Protestanten nicht dort auf, wo Luther aufgehört hat zu denken. Für die katholischen Freunde bedeutet dies, sie sollten nicht aufhören zu fühlen und zu denken, wo das zweite Vatikanum aufgehört hat. Auf keinen Fall ist es die Kurie oder eine theologische Fakultät, die vorschreibt was richtig ist. Niemand kann mir sagen, was richtig ist und falsch ist. Mir kann höchstens jemand sagen, wie er Stellung nimmt und dann schaue

ich mir dieses Leben an, ob da Leben im Sinne von Lebendigkeit spürbar ist. Wenn das nur das Herunterspulen von Wissen ist, dann ist es ein lebloses Auswendiglernen von Dogmen.

Wir brauchen einen Raum, in dem wir Fehler machen können. Gott befreit uns vom Perfektionismus. Er macht uns Mut zu eigenen Erfahrungen und in diesem Tun, kann ich auch scheitern. Es ist wichtiger Mensch zu sein, als zu wissen, was richtig ist.

Stellen Sie sich vor, Sie haben einen Menschen, den Sie schätzen und der ist für Sie so etwas wie Vorbild, vielleicht nicht ganz ideal, aber Sie können sich an ihm orientieren. Jetzt erfahren sie von diesem Menschen Schwächen, Fehler und dass er sich schuldig gemacht hat. Wie gehen Sie damit um? Was macht es mit Ihnen? Ja, wenn der so ist, dann kann ich ihm nicht vertrauen. Wenn der solche Fehler macht, dann kann ich ihm nicht glauben.

Nimmt Ihnen die Unvollkommenheit eines Menschen die Achtung vor ihm?

Was machen Sie dann mit der eigenen Unvollkommenheit?

Warum haben wir soviel Angst vor der Unvollkommenheit?

Warum soviel Angst Fehler zu machen?

Wer – um Gottes willen – hat Schuld und Strafe in einen Zusammenhang gebracht. So nach dem Motto, wer schuldig ist, muss bestraft werden. Wie soll man überhaupt Mut entwickeln zur eigenen Stellungnahme, wenn diese Entscheidung ausschließen muss, Fehler zu machen. Wie komme ich zum Mut, wie komme ich zum Eigenen, wenn dieses Eigene schon immer unter der Option steht, das Eigene darf aber unter keinen Umständen falsch sein?

Unsere Ansichten von richtig und falsch haben meines Erachtens mit sozialen und kulturellen Vereinbarungen zu tun. Gehen Sie in einen anderen Kulturhorizont, dann ist das, was wir als richtig empfinden, total falsch. Richtig und falsch sind keine göttlichen Wahrheiten, sondern sozial-kulturelle Übereinkünfte und das Leben wehrt sich gegen diese Enge.

Wie kann der Mensch leben, sich selbst vertrauen, wenn er unter der Option steht: Du darfst keine Fehler machen, du darfst nicht schuldig werden, du musst von Anfang an perfekt sein. Jetzt setzt Erziehung an und sagt, wir helfen dir, dass du perfekt bist, denn wenn du das tust, was wir dir sagen, dann bist du perfekt.

Hat das Christentum den Mut, den Menschen zur eigenen Stellungnahme zu ermutigen?

Für mich unterscheidet sich hier das Christliche genau vom allgemein Religiösen. Hat das Christentum den Mut, Menschen zur eigenen Stellungnahme zu ermutigen? Ich denke, im Kern hat es ihn, aber von der Struktur her, von der Enge der üblichen Verkündigung bin ich sehr unsicher. Die Bibel ist nicht das Wort Gottes, aber wir können uns bemühen seine Stimme herauszuhören.

Das geht aber nur dann, wenn man den Menschen von der Last befreit, wie Gott sein zu müssen. Ist das nicht das ganze Dilemma der christlichen Theologie, dass sie sagt: Du bist ein Sünder, aber das darfst du nicht sein

Das simple Muster der Theologie lautet: Wir können dich befreien von diesem Dasein als Sünder. Gott hat gesagt, was richtig ist, wenn du das tust, näherst du dich Gott an. Wenn du perfekt bist, kannst du eine Heilige oder ein Heiliger werden und aufgrund der Opfer, die du bringen musst, haben wir dich von deinem Mensch sein befreit.

Eine solche Theologie braucht Verwalter, Veranstalter und Institutionen. Das braucht ein Brimborium, ein unnötiges Drumherum. Alles Unechte braucht ein großes Brimborium, um uns zu blenden. Der Nationalsozialismus war immer ein Brimborium, denn alles im Kern Tote schmückt sich mit viel glanzvoller Oberfläche. Demgegenüber ist der stille Gottesglaube in seiner Lebendigkeit etwas sehr Schlichtes.

Mir geht es darum, dass Sie entdecken können, wo und wann das Krankmachende beginnt. Zum heilmachenden Gottesbild gehört der Gott, der mit uns geht und auch mit uns kämpft. Es geht um das Bewusstmachen der Gottesbilder, die ich in mir trage. Helfen sie mir, dass ich genügend Mut zur eigenen Stellungnahme habe? Oder bin ich mehr von der Angst geprägt, etwas falsch zu machen, wenn ich nicht tue, was mir gesagt wird.

Stellungnahme heißt Fehler sind eingeschlossen, das Schuldigwerden gehört mit zur Würde des Menschen. Nur indem ich schuldig bin und werde, erlebe ich mein Mensch-Sein. Schuld ist die Grunderfahrung unseres Mensch-Seins. Deshalb ist Schuld nicht immer etwas, das man sehr schnell beseitigen muss. Zum Glück gibt es Gott, dann kann ich Mensch sein. Wenn es Gott nicht gäbe, müsste ich immer Gott spielen.

Das Gottsein Gottes ist die Befreiung zum Menschsein. Befreiung zum Menschsein heißt: Ich nehme mich an, wie ich bin. Deshalb komme ich zur Aussage, dass uns nicht die Schuld von Gott trennt, sondern sie führt uns zu Gott.

Menschliche Vollkommenheit ist immer ein Fragment, etwas Bruchstückhaftes. Das menschliche Vollkommene ist das Unvollkommene in den Augen von Institutionen. Eine Angstneurose oder Zwangsneurose, verleitet Menschen dazu, alles perfekt machen zu müssen. Es darf ja nichts schief gehen. Viktor Frankl hat in seiner Ärztlichen Seelsorge geschrieben: „Wären alle Menschen vollkommen, dann wären alle einander gleich, jeder einzelne durch einen beliebigen Vertreter also ersetzlich. Gerade aus der Unvollkommenheit des Menschen folgt aber die Unentbehrlichkeit und Un austauschbarkeit jedes Einzelnen; denn der Einzelne ist zwar unvollkommen, aber jeder ist es in seiner Art.“¹²

Das Menschlichste ist nicht wie Gott sein zu wollen, sondern Gott, Gott sein zu lassen, denn lässt er mich Mensch sein, nur manche Kirchenvertreter haben etwas dagegen.

Martin Luther sagte zu einem Zeitgenossen, der Angst hatte, Fehler zu machen: "Geh hin und sündige tapfer!" Sei tapfer, in dem du Stellung nimmst, in dem du dich berühren lassen kannst, und diese Berührung auch in Worte fassen kannst. Die eigene Meinung, meine Stellungnahme ist der Ort, wo das Eigene wachsen kann. Vielleicht ist Ihnen das vertraut: Sie spüren, das wozu Sie Ja gesagt, stimmt für Sie nicht. Sie finden keine Worte, weil sie sehr viel Ärger bekommen, wenn sie Stellung nehmen.

Heilend ist das, was uns zu Menschen macht und nicht das, was uns überfordert.

Heilend ist das, was mich in Beziehung bringt zu anderen und zu anderem.

Die Frage, was ein heilendes und was ist ein krankmachendes Gottesbild ist, können wir nicht im Sinne von schwarz-weiß Malerei beantworten. Heilend würde ich sagen, ist das, was mich befähigt mein Leben lebendig zu gestalten. Heilend ist das, was ermutigt, unvollkommen zu sein.

¹² Viktor E. Frankl, Ärztliche Seelsorge, Frankfurt 1994, 113

Unheil heißt: Mein Mensch an eine Ordnung, an einen Götzen verlieren.

Wenn Sie das Neue Testament, vor allem die Evangelien anschauen, dann ist die ganze Daseinsweise Jesu darauf ausgerichtet, Menschen wieder in Beziehung zu bringen, und zwar auch in einem Dreischritt: Beziehung zu sich selbst, Beziehung zu anderen und Beziehung zu Gott. Das alles ist dann letztlich wieder eins.

Im Buch „Gottsuche und Sinnfrage“ spricht Viktor Frankl mit Pinchas Lapide und erwähnt einige maßgeblich Menschen:

Karl Rahner sprach auch gerne vom „Unfassbaren Geheimnis“, das Gott zu nennen er nur nach langem Zögern wagte - fast wie die Rabbinen hatte er eine „Namensscheu“, die ungern das Heilige in den Mund führt, aus Furcht, es zu zerreden. Adorno sprach von der „Sehnsucht nach dem ganz Anderen“; Werner Heisenberg nennt ihn „die zentrale Ordnung“ und Einstein schwärmte von der „Ehrfurcht erregenden Gesetzlichkeit des Weltalls“¹³

¹³ Viktor Frankl, Psychotherapie, Psychiatrie und Religion, Über das Grenzgebiet zwischen Seelenheilkunde und Glauben, Wien 2018, 242